



KompKi-Workshop 6:

Spenderkinder: Was ist uns wichtig?

– Ein Balanceakt in einem komplexen Familiensystem

15. November 2023

Seit wann haben Spenderkinder in Deutschland ein Recht, zu erfahren, wer ihr zweiter genetischer Elternteil ist?

**1970**

2020



DtÄbl 1970,  
S. 1982

Die rechtliche Situation bei einer „Freigabe“ der künstlichen heterologen Insemination erläuterte der Justitiar der Bundesärztekammer, Rechtsanwalt Dr. Arnold Hess: Nach dem neuen, Mitte 1970 in Kraft tretenden Unehelichenrecht hat ein aus einer solchen Maßnahme stammendes Kind den unverzichtbaren Anspruch auf Anfechtung seiner Ehelichkeit und Feststellung der Vaterschaft – der Vater, also in diesem Falle der Samen-spender, wird damit verwandt, sorgepflichtig und das Kind erbberechtigt. Der Arzt, der die Insemination vorgenommen hat, kann, wenn er nicht schadensersatzpflichtig oder wegen Personenstandsfälschung straffällig werden will, die Identität des Spenders nicht verschweigen; auch das „Poolen“ von Spender-sperma ist kein Ausweg. Dabei

Az.: IX ZR 24/82). Ein wesentliches juristisches Problem dieser Behandlungsmethode ergibt sich aus der bewußten Verletzung des im Grundgesetz verankerten Rechtes auf Kenntnis der biologischen Abstammung. Juristisch spricht man von der planmäßigen Vereitelung der Feststellung der Abstammung; die mißbilligt wird.

Katzorke, T. & Propping, D., 1985. Voraussetzungen und Ergebnisse der heterologen (donogenen) Insemination. *Pro familia magazin* 3, 20-22.

# Ab welchem Alter haben Spenderkinder ein Recht, zu erfahren, wer ihr zweiter genetischer Elternteil ist?

\*

- 2015 bestätigte der BGH in einer Klage zweier minderjähriger Spenderkinder das Auskunftsrecht für minderjährige Spenderkinder. Um ihr Recht wahrzunehmen, benötigen sie jedoch eine rechtliche Vertretung.
- Seit Juli 2018 ist im Samenspenderregistergesetz (SaReG) festgehalten, dass Spenderkinder ab 16 Jahren ihr Recht auf Auskunft selbstständig wahrnehmen können.

**Es gibt kein  
Mindestalter\***

Ab 16 Jahren

Ab 18 Jahren

# Wie viele Kinder dürfen in Deutschland max. durch den Samen eines Mannes entstehen?

\* Die Bundesärztekammer (BÄK) sah in ihrer (Muster-)Richtlinie zur Durchführung der assistierten Reproduktion – Novelle 2006 – bis 2018 eine Begrenzung von 10 Kindern vor. Nachdem das SaReG keine Begrenzung aufgegriffen hat, ließ die BÄK ihre Begrenzung fallen.

Der Arbeitskreis Donogene Insemination gab sich in seiner Richtlinie zur Qualitätssicherung der Behandlung mit Spendersamen in Deutschland im Jahr 2006 eine Begrenzung von 15 Kindern.

Diese (Selbst)Begrenzungen werden nach wie vor überschritten (<https://www.spenderkinder.de/100-halbgeschwister-und-mehr/>).

10 Kinder

15 Kinder

20 Kinder

**Es gibt keine verbindliche Begrenzung\***

# Wie lange müssen Unterlagen über ärztliche Samenvermittlung aus der Zeit vor 2018 aufbewahrt werden?

10 Jahre

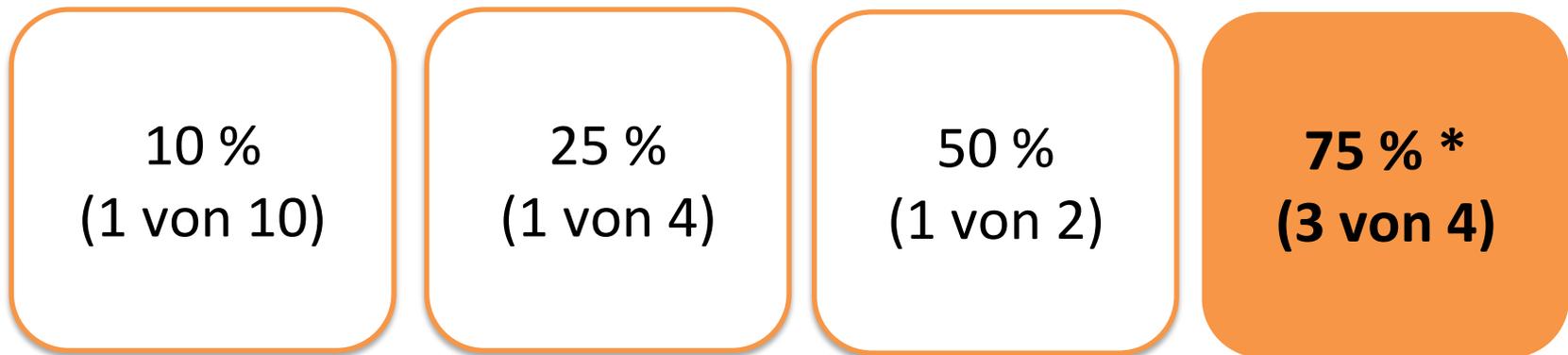
30 Jahre

**110 Jahre**

Dazu gibt es  
keine  
verbindliche  
Regelung

# Wie wahrscheinlich ist es für heute erwachsene Spenderkinder, in einer DNA-Datenbank ein oder mehrere Halbgeschwister zu finden?

\* basierend auf den aktuellen Zahlen des Vereins Spenderkinder von 2023, in der Spenderkinderstudie2020 (Bauer & Meier-Credner) von 2020 waren es noch 52%, die ein oder mehrere HG identifiziert hatten, im We are donor conceived Survey von 2020 waren es bereits 70% international (<https://www.wearedonorconceived.com/2020-survey-top/2020-we-are-donor-conceived-survey/>)



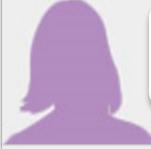
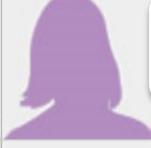
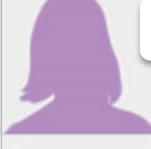
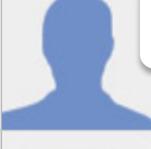
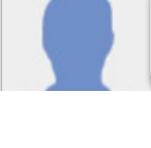


# Aufklärung, Suche und Identifizierung





# Identifizierung naher Verwandter

Name	Match Date	Relationship Range ▾	Shared cM	Longest Block	X-Match	Linked Relationship
    	01/20/2017	Mother/ Daughter	3,382	267	X-Match	Mother
   	07/17/2018	Half Sister, Grandmother/ Granddaughter, Aunt, Niece	1,813	132	X-Match	
   	06/19/2020	Half Sister, Grandmother/ Granddaughter, Aunt, Niece	1,705	119	X-Match	
   	03/19/2020	Half Sister, Grandmother/ Granddaughter, Aunt, Niece	1,636	136	X-Match	
   	03/20/2020	Half Brother, Grandfather/ Grandson, Uncle/ Nephew	1,612	114		
	03/24/2019	Half Brother, Grandfather/ Grandson, Uncle/ Nephew	1,568	139		

# Spenderkinder möchten Beziehungen zu ihrem weiteren genetischen Elternteil aufbauen.

\* In der internationalen Spenderkinderbefragung aus dem Jahr 2020 wurden vielfältige Gründe für die Kontaktaufnahme mit dem genetischen Elternteil angegeben. Neben Informationen zur Krankheitsgeschichte wurde auch der Wunsch nach einer fortgesetzten Beziehung genannt. Wie diese Beziehung ausgestaltet sein soll, unterschied sich wie folgt: 31 % der Antwortenden gaben an, auf eine Art enge Freundschaft zu hoffen, während 21 % gaben an, eine lockere Bekanntschaft zu wünschen, 19% wünschten eine Art Mentor/Berater-Beziehung und 14 % gaben an, idealerweise eine Eltern-Kind-Beziehung zu haben. 9 % gaben an, keine Form von Beziehung mit dem genetischen Elternteil zu wünschen (<https://www.wearedonorconceived.com/2020-survey-top/2020-we-are-donor-conceived-survey/>).

**richtig\***

falsch

Spenderkinder sprechen mit ihren Eltern nicht über ihre wahren Gefühle.

\* In der internationalen Spenderkinderbefragung aus dem Jahr 2020 gaben etwas mehr als ein Drittel der Antwortenden an, dass ihre Eltern über ihre Gefühle Bescheid wissen und nur 23% nahmen auf der Suche nach dem weiteren genetischen Elternteil ihre rechtlichen Eltern als unterstützend wahr (<https://www.wearedonorconceived.com/2020-survey-top/2020-we-are-donor-conceived-survey/>).

**richtig\***

falsch

# Erfahrungsberichte - Kleingruppenarbeit

- **Gruppe 1-3:** Anja (\*1989): Entwicklung Beziehung zum gen. Vater
- **Gruppe 4-6:** Claire (\*1978): Erwartungen an Spenderkinder
- **Gruppe 7-9:** Sebastian (\*1990): Aufklärung, Suchen, Finden und Treffen
- **Gruppe 10-12:** Thorsten (\*1978): späte Aufklärung, noch auf der Suche

# Erfahrungsberichte - Kleingruppenarbeit

## Fragen:

- Welche zentralen Punkte nennt das Spenderkind?
- Versetzen Sie sich in die Rolle des Spenderkindes. Was wäre hilfreich?
  - Was würden Sie sich als Spenderkind auf individueller Ebene wünschen?
  - Was wäre ggf. auf struktureller Ebene zu tun?

# Was ist Spenderkindern wichtig?

## (Antworten der Workshop-Teilnehmenden)

- Ehrlichkeit, Vertrauen können, Wahrheit und Wertschätzung
- Offenheit, Offenheit und Informationen
- Dass man ihrem Gefühl glaubt
- Aufklärung, tabufreie Aufklärung, Kein Druck zur Geheimhaltung
- Perspektive des Spenderkindes wahrnehmen
- Eltern aufklären
- Eltern beraten über die Bedeutung der Offenheit für die Kinder
- Wunscheltern, die sich der Situation ihrer Kinder „bewusst“ sind
- Identität, eigene Identität kennen
- Optionen zur Herkunftssuche
- Kontaktmöglichkeit zum Spender
- Zugehörigkeit
- Persönliche Informationen zum Spender in Datenbank erfassen
- Eigene Wurzeln kennen
- Raum für das dritte Elternteil
- Kinderbücher
- Toleranz in der Gesellschaft
- Begleitung bei der Herkunftssuche
- Austausch, Person zum Austausch
- Unterstützung, Anerkennung von Trauer

# Was ist Spenderkindern wichtig?

## (Antworten von Spenderkindern)

- Selbst entscheiden dürfen, wer welche Rolle spielt
- Den weiteren genetischen Elternteil kennenlernen können
- Vom weiteren gen. Elternteil anerkannt werden (= vor dessen sozialem Umfeld nicht verheimlicht werden)
- Rechtl. Eltern nicht verletzen
- Kontakt zu Halbgeschwistern
- Nur so viele Halbgeschwister haben, dass individuelle Wahrnehmung möglich ist, auch vom gen. Elternteil
- Aufgeklärt werden
- Eigene Gefühle haben dürfen
- Die eigene Entstehungsweise nicht gut finden müssen
- Austausch mit anderen Spenderkindern
- Unterstützung bei der Suche nach dem weiteren Elternteil und Halbgeschwistern
- Offen mit der eigenen Entstehungsweise umgehen dürfen
- Mit den rechtlichen Eltern über die eigene Entstehungsweise sprechen können

**ME:**  
**I'M PLAN B, BECAUSE MY MOM ACTUALLY WANTED HER SPOUSE'S CHILD.**  
**MY FATHER WANTS NOTHING TO DO WITH ME,**  
**BECAUSE HE SOLD ME ON THE CONDITION HE'D BE ANONYMOUS.**  
**MY PARENTS DON'T WANT ME TO FIND MY HALFSIBLINGS, BECAUSE 'THAT'S NOT FAMILY'.**

**SOCIETY:**  
**"LOVE MAKES A FAMILY"**  
**"YOU'RE SO LUCKY"**  
**"DONOR CHILDREN ARE SO WANTED"**



Vielen Dank für's Mitmachen!

[info@spenderkinder.de](mailto:info@spenderkinder.de)

[www.spenderkinder.de](http://www.spenderkinder.de)

### Fragen:

- Welche zentralen Punkte nennt das Spenderkind?
- Versetzen Sie sich in die Rolle des Spenderkindes. Was wäre hilfreich?
  - Was würden Sie sich als Spenderkind auf individueller Ebene wünschen?
  - Was wäre ggf. auf struktureller Ebene zu tun?

### Erfahrungsbericht<sup>1</sup> Anja (\*1989)

**Zusammenfassung der Vorgeschichte:** Anja wächst äußerlich als fröhliches, ruhiges Kind auf, das sich mit allen gut versteht. In der Pubertät macht sich bei ihr ein Gefühl breit von „hier stimmt was nicht“, sie fragt ihre Eltern, ob sie adoptiert sei oder ihre Mutter einen Seitensprung gehabt habe. Die Aufklärung erfolgt mit 22 Jahren durch die Eltern, Hauptgefühl ist zunächst Erleichterung, Bestätigung bisheriger Gefühle. Zwar ist sofort die Frage da, was für ein Mensch der biologische Vater wohl ist, der Anstoß zur Suche kommt aber erst zwei Jahre später durch das Urteil des OLG Hamm, das Hoffnung aufkeimen lässt, evtl. doch mehr herausfinden zu können. Anjas Eltern bestärken sie bei der Suche. Zunächst nimmt sie Kontakt mit dem Arzt auf, der behauptet, die Unterlagen seien nicht mehr vorhanden und Spender seien nach 15-20 erzielten Schwangerschaften ausgesondert worden. Für ihre Nachfragen bringt er kein Verständnis auf. Anjas erstes Gerichtsverfahren gegen den Arzt endet in einem Vergleich und mit der Aussage, die Daten seien vernichtet, bzw. den Spendern zurückgegeben.

Nach einer Fernsehdoku über Anjas Suche melden sich zwei ehemalige Samenspender aus der Praxis des Arztes bei ihr. Durch Infos der beiden Männer kommen Zweifel an der Aussage des Arztes auf. Ein zweites Gerichtsverfahren folgt, in dem Anja den geschlossenen Vergleich anfechtet. Es stellt sich heraus, dass noch Daten von über 60 Spendern vorhanden sind, in einem Fall wurden 107 Schwangerschaften durch den Samen eines Mannes dokumentiert. Anfang 2020 entscheidet das LG München, dass Anja alle Daten erhält und damit selbst weiterrecherchieren kann. Über eine DNA-Datenbank hat sie eine 8 Jahre ältere Halbschwester gefunden, so dass sie den Kreis der infragekommenden Männer anhand des Geburtsjahres gut eingrenzen kann.

**Anja identifiziert Ihren genetischen Vater schließlich gemeinsam mit ihrer Halbschwester, indem sie den Stammbaum eines gemeinsamen DNA-Matches recherchieren. Per Brief nimmt sie Kontakt auf. Sie ist sehr erleichtert und erfreut, als sich der Mann nach einigen Wochen meldet und bereit zu einem Treffen ist. Im September 2020 kommt es zum ersten Treffen, in München. Anja erlebt es als sehr schön, herzlich und vertraut:**

Vollkommen erfüllt und gerührt von dieser wundervollen Erfahrung fuhr ich wieder nach Berlin. Es stand bereits ein zweites Treffen in Aussicht, einige Monate später, zusammen mit meiner Halbschwester und seiner Frau. Bis dahin blieben wir regelmäßig in Kontakt. Wir telefonierten fast wöchentlich und hatten uns immer eine Menge zu erzählen. Man spürte auch, wie sich unser

---

<sup>1</sup> Die Erfahrungsberichte wurden für die Bearbeitung in den Kleingruppen gekürzt. Die vollständigen Erfahrungsberichte stehen auf der Homepage des Vereins Spenderkinder (<https://www.spenderkinder.de/ueberuns/meinungenundgeschichten/>).

Verhältnis veränderte. Er bezeichnete uns inzwischen stolz als seine Töchter, erzählte auch engen Freunden von uns, hing Fotos von uns in seiner Wohnung auf.

Wir bewegten uns in eine Richtung, die ich ehrlich gesagt nie erwartet hätte. Eine Art Vater-Tochter-Beziehung. Natürlich hatte ich mir erhofft, dass wir uns gut verstehen und einen freundlichen Kontakt pflegen würden, aber irgendwie bahnte sich da doch etwas mehr an.

Die Tatsache, dass er uns als seine Töchter anerkannte, freute mich, aber vor dem Hintergrund dessen, dass er ja auch noch zwei Söhne hat, die er so komplett aus seinem Leben ausschloss (nicht unbedingt bewusst und gewollt, aber dennoch bemühte er sich auch nicht um Kontakt mit ihnen), beschlich mich auch ein etwas komisches Gefühl. Hinzu kommt, dass wir ja aller Wahrscheinlichkeit auch noch mehr Halbgeschwister haben (er spendete ca. 15 Jahre regelmäßig, es könnten also 30, 50 oder vielleicht 100 Halbgeschwister sein), wo er schon zu Beginn sagte, dass er zwar uns sehr gerne hat, mit weiteren „Spenderkindern“ aber keinen Kontakt möchte. Es fühlte sich für mich nicht richtig an, dass er uns das Privileg seiner Offenheit und liebevollen väterlichen Zuwendung zugesteht, mit seinen rechtlichen Söhnen jedoch gebrochen hat und auch mit seinen anderen Kindern, die vielleicht irgendwann noch auftauchen und ebenfalls ihren genetischen Vater suchen werden, nichts zu tun haben möchte. Ich selbst hatte dieses Privileg ja auch nur durch den Zufall, dass ich eben die erste war, die ihn gefunden und Kontakt mit ihm aufgenommen hatte.

Ich malte mir aus, dass wir spätestens bei einem weiteren „Match“ ein Problem bekommen könnten, traute mich aber erstmal nicht, diesen Gedanken zu teilen.

### **Das zweite und letzte Treffen**

Im November 2020 fand unser zweites Treffen statt, wieder in München. Zuerst trafen wir uns zu dritt – meine Halbschwester, er, und ich – auf einen Hundespaziergang. Es war schön, aber auch mit ein paar seltsamen Schweigepausen. Am Abend trafen wir uns dann in etwas größerer Runde. Auch der Mann meiner Halbschwester und die Frau unseres Vaters waren dabei.

Seine Frau kam uns direkt mit weit geöffneten Armen entgegen. Sie war super sympathisch, lustig und laut. Er hingegen nahm an dem Abend eher einen ruhigeren Part ein, war zwar freundlich, aber sagte wenig und wirkte irgendwie nachdenklich. Dennoch war es ein schönes Treffen. Wir lachten viel, machten viele Fotos – Familienfotos...

Es sollte unser letztes Treffen gewesen. Zwei Tage später – ich war wieder in Berlin – erreichte mich eine Email, adressiert an meine Halbschwester und mich.

Sein Glück mit uns habe sich, wie er schrieb, massiv eingetrübt. Er war verletzt über zwei Äußerungen von uns. Eine Äußerung von mir, in der ich ihn und meine neu gefundene Familie als „Spenderfamilie“ bezeichnete. Und eine Äußerung meiner Halbschwester, die ihm sagte, dass es für sie einen Unterschied machte, ob man zusammen aufgewachsen ist oder nicht.

Er war deshalb so verletzt, weil er uns, wie er schrieb, inzwischen komplett als seine Kinder, seine Töchter empfunden hat und sich auch von uns wünschte, als „integrativer Bestandteil unserer Familien“ gesehen zu werden. Dass wir ihn nun „nur“ als „Spendervater in einer Spenderfamilie“ gesehen haben, empfand er als rücksichtslos und beleidigend. Und so würde er nicht weitermachen wollen.

Über diese Email war ich natürlich ziemlich überrascht. Ich hätte nicht gedacht, dass die Bezeichnung „Spenderfamilie“ ihn verletzen würde, da ich diesen Begriff ganz nüchtern schon seit einigen Jahren einfach als Beschreibung dieses Teils meiner Familie verwendet habe, die nun mal durch seine Samenspenden zustande gekommen ist. Insofern war diese Bezeichnung überhaupt nicht böse oder

gar abwertend gemeint und sollte auch nicht heißen, dass ich uns nicht als „Familie“ sehe. Ich habe ihn auch schon vor unserem Kennenlernen als meinen genetischen Vater gesehen und das wird auch immer so bleiben – ob mit oder ohne Kontakt.

Was das „familiäre Gefühl“ mit ihm, seiner Frau und seiner Familie insgesamt angeht, habe ich (ähnlich wie meine Halbschwester) natürlich noch eine gewisse Distanz gespürt und auch gemerkt, dass es einfach etwas Zeit braucht, bis ich die Lebensereignisse verarbeiten und mich in die neue Rolle in der Familie einfinden konnte. Wir sind uns ja als völlig fremde Menschen begegnet, und bei mir ist es so, dass sich Vertrauen und familiäre Gefühle erst nach und nach entwickeln. Es war schade, dass er mir diese Zeit nicht zugestehen konnte. Dies als Bedingung zu stellen und bei Nichterfüllen mit einem Kontaktabbruch zu drohen, fand ich befremdlich.

Mir war klar, dass dies nun tatsächlich das Ende unseres Kontakts bedeuten könnte. In diesem Bewusstsein schrieb ich auch meine Antwort an ihn. Ich dankte ihm dafür, dass ich ihn nach jahrelanger Suche kennenlernen und mehr über ihn und seine Familie erfahren durfte. Ein Erlebnis, das für mich nach wie vor wie ein Wunder ist. Doch ich habe diese Email auch genutzt, ihm mein Gefühl mitzuteilen, dass zur Familie ja eigentlich auch seine Söhne und die vielen anderen Spenderkinder zählen und ich mit diesem Widerspruch irgendwie nicht klar komme. Ich war irgendwie erleichtert, das endlich aussprechen zu können.

Seine Antwort war wie erwartet. Er wollte nun doch lieber wieder seinen eigenen Weg gehen. Und so verschwand er wieder aus meinem Leben...

### **Für mich trotzdem ein Happy End**

Was sich nach einer enttäuschenden Wendung anhört, ist es eigentlich nicht. Ich bin unheimlich dankbar, dass er sich mir nach jahrelanger Suche so aufgeschlossen zeigte. Und zwar vollkommen ehrlich als der, der er ist. Dass er mich dann auch noch als seine Tochter anerkannte, bedeutete mir viel.

Seit meine Suche ein Ende gefunden hat, fühle ich mich wirklich bei mir angekommen. Das nervige Pochen der Ungewissheit hat endlich zur Ruhe gefunden. Ein andauernder Kontakt mit ihm wäre natürlich ein schöner Bonus gewesen, den ich aber auf nicht unbedingt brauchte. Stattdessen hat sich der Kontakt zu meiner Mutter und meinem sozialen Vater verbessert, die mir all die Jahre den Rücken stärkten, mit mir mitfieberten und sich nicht zuletzt auch mir zuliebe eigenen unangenehmen Gefühlen stellten, die im Rahmen meiner aufrüttelnden Suche auch bei ihnen hochkamen. Der Kontakt mit meiner Halbschwester hat sich weiter gefestigt und auch meine Halbbrüder (die rechtlichen Söhne meines Vaters) konnte ich nach dem Kontaktabbruch mit meinem genetischen Vater kennenlernen. Das alles sind für mich sehr wertvolle Erlebnisse, die ich auf keinen Fall missen möchte und die für mich definitiv ein „Happy End“ sind. Wenngleich es natürlich kein wirkliches Ende ist.

**Erfahrungsbericht Claire (\*1978, Aufklärung mit 36 Jahren durch Eltern, gen. Vater über DNA-Datenbankenrecherche identifiziert, 12 Halbgeschwister gefunden)**

Wie der Zufall es so will, hat ein Beitrag in einer Facebook-Gruppe seinen Anfang genommen, in dem es darum geht, was Spenderkinder ständig hören müssen und was sie nicht mehr ertragen können zu hören. Ich habe mich sehr häufig darin wiedergefunden. Von „dankbar sein müssen“, „Verständnis haben müssen“, usw. geht es eigentlich permanent darum, als Spenderkind etwas zu müssen. Ich finde, dass wir gar nichts müssen. Schon gar nicht die Interessen anderer permanent vor unsere eigenen stellen.

**Um wen geht es eigentlich? (Wunschvorstellung und Realität)**

Meine Eltern möchten, dass ich mit der Tatsache, dass mein Vater zeugungsunfähig ist und mein Bruder und ich Spenderkinder sind, diskret umgehe, d.h. mit niemandem darüber rede. Deshalb bin ich einmal zu einem Psychologen gegangen. Ich hatte das Gefühl, dass ich mit jemandem reden müsste, der außerhalb der Familie steht und für Diskretion bezahlt wird. Nach der zweiten Sitzung sagte er zu mir, er fände, dass ich doch dankbar dafür sein sollte, dass es mich gäbe und Verständnis für die Situation meiner Eltern haben sollte, die es ja auch nicht leicht gehabt hätten. Ich versuchte, ihm daraufhin zu erklären, dass ich durchaus Verständnis und Empathie hätte, dass das jedoch nicht Gegenstand unseres Gespräches wäre. Er wollte oder konnte das nicht nachvollziehen. Natürlich war es eine harte Situation, in der sich meine Eltern befanden oder sich sogar noch befinden. Aber hier geht es um meine Situation.

In sämtlichen Diskussionen geht es immer wieder um den Blickwinkel der Eltern. Ärzte unterstützen Wunscheltern, deren Kinderwunsch zu erfüllen. Der Mann, der den Samen beisteuert, tut dies, um unfruchtbaren Paaren zu helfen (oder auch um sich selbst etwas dazuzuverdienen) – er ist also aus dieser Sicht ein „Spender“. Selten geht es um die Perspektive des Kindes: Das Kind hat einen genetischen Vater, der höchstwahrscheinlich kein Interesse an ihm hat, weil er sich ja überhaupt kein Kind gewünscht hat. Vielleicht ist er so nett und lässt sich zu einem einmaligen Treffen überreden – wenn er denn auffindbar ist. Das Kind soll dafür bitte Verständnis haben, weil er ja nur den Wunscheltern helfen oder sich einfach etwas dazuzuverdienen wollte. Wie wäre es, nicht vom Kind zu fordern, die Elternperspektive einzunehmen, sondern sich selbst einmal in die Kinderperspektive hineinzusetzen? Wie ist das wohl für das Kind?

**Die Illusion des „eigenen“ Kindes bewahren**

Meine Eltern sagen, wenn andere wüssten, dass wir Spenderkinder sind, dann würde ihnen die Illusion des eigenen Kindes genommen werden. Schließlich hätte unser Vater durch die Lüge all die Jahre hinweg selbst daran glauben können, dass wir seine Kinder wären. Für uns Kinder entsteht dadurch jedoch eine schizophrene Situation: Einerseits tun sie nämlich so, als hätten die Gene keine Bedeutung, andererseits ist es ihnen aber wichtig, das Gefühl zu haben, ein „eigenes Kind“ zu haben. Ein Teil von uns ist aber von unserem genetischen Vater. Ziemlich genau die Hälfte sogar. In Teilen werden wir ihm vielleicht ähnlichsehen, in anderen womöglich ähnlich sein. Wir wissen nur, dass wir vieles verkörpern, was uns von unserer sozialen Familie unterscheidet. (An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass es für mich sehr wichtig war, zu erfahren, dass es einen anderen Elternteil gibt, da ich bereits als Kind das Gefühl hatte, dass mit mir etwas nicht stimmt, ich irgendwie falsch bin, vertauscht wurde oder Ähnliches.)

Ich fühle mich so nicht vollständig. Nicht als selbstständiges Subjekt. Ich bin auch der andere Teil, den ich verschweigen soll.

Diese absolut mutwillige, sogar eigennützige Verletzung der Persönlichkeitsrechte des entstandenen Menschen wird von Außenstehenden permanent relativiert, schließlich „hätte der Vater ja auch ein

Alkoholiker oder lieblos“ sein können, man sei ja gesund und gebildet und ganz wichtig: man sei ein WUNSCHKIND. Bei dem Wunschkind-Argument stellt es mir mittlerweile die Haare auf.

### **Der „Spender“ interessiert sich doch gar nicht für euch! – Wunschkind?**

Denn das ist die andere Seite der Medaille: Wir alle haben einen genetischen Vater und müssen in dem Wissen leben, dass dieser uns höchstwahrscheinlich ablehnt. Die Voraussetzungen bei unserer Zeugung wurden nämlich genau so geschaffen, dass der genetische Vater jemand ist, der nicht nach uns fragen oder an uns denken wird. Der Vorsatz dieses Konstruktes macht mich wütend und ich frage mich, ob es nicht Aufgabe des Staates wäre, diesen Handel mit Erbgut und diese geplante Form der beziehungslosen Vaterschaft zu verhindern.

Meine Eltern haben mit dem verantwortlichen Arzt und dieser wiederum mit meinem genetischen Vater eine Vereinbarung getroffen, dass mein genetischer Vater nur „Spender“ ist. Ich habe nie einen solchen Vertrag geschlossen. Für mich ist mein genetischer Vater weiterhin mein genetischer Vater, ungeachtet der Tatsache, wie er zu meiner Mutter oder zu sonst irgendwem steht und wie der Zeugungsakt war.

Das Wunschkind-Thema ist ein sehr widersprüchliches: Die Wunscheltern wünschen sich ein gemeinsames Kind. Weil das nicht geht, holen sie einen Dritten dazu. Der Kinderwunsch wird dadurch erfüllt, das Kind ist aber nur die zweitbeste Version. Der Dritte und seine Spuren im Kind sollen nicht sichtbar werden. Diese logische Kluft lässt sich nur schließen, indem man dem genetischen Vater jede Bedeutung für das Kind aberkennt (und damit mal wieder über die Bedürfnisse des Kindes verfügt) und seine Existenz und Bedeutung mit der eines Blutspenders gleichsetzt.

### **„Samenspende“ aus Spenderkindersicht**

Die Tatsache, dass es Nicht-Spenderkinder gibt, die ohne ihren leiblichen Vater aufwachsen müssen, ist traurig genug. Sie relativiert aber m.E. in keiner Weise, dass Kinder mit dem Vorsatz gezeugt werden, ihren genetischen Elternteil nie kennenzulernen bzw. auf jemanden zu treffen, der mit hoher Wahrscheinlichkeit eine persönliche Beziehung ablehnen wird. Warum sollte man einem Kind das antun? Ganz zu schweigen von den Kindern, die mittels Eizell- und Samenspende plus Leihmutterchaft entstanden sind – da kann das Kind gleich mit drei Ablehnungen rechnen (egal wie sehr sie sich von ihren sozialen Eltern angenommen fühlen).

### **Müssen Spenderkinder für ihre Entstehungsweise dankbar sein?**

Oben erwähnter Psychologe hat mir am Ende die Frage gestellt, ob ich denn finde, dass Samenspenden besser verboten werden sollten und zu bedenken gegeben, dass es mich dann vielleicht nicht geben würde. Das ist sicherlich richtig. Aber wie könnte ich meine Nicht-Existenz bedauern, wenn es mich nicht gäbe? Wie viele Menschen, die nicht geboren wurden, bedauern wohl tagtäglich ihre Nicht-Existenz? Die Frage ist also nicht, wie es dem Kind mit seiner Nicht-Existenz ginge, sondern wie es den Eltern damit ginge, wenn es das Kind nicht gäbe.

Mit solchen und ähnlichen Fragen wird Spenderkindern häufig das Gefühl vermittelt, sie müssten dankbar für ihre Entstehungsweise sein, weil sie andernfalls mit ihrer Existenz unzufrieden seien. Das ist, wie eben geschildert, logisch unsinnig. Ich bin nicht mehr bereit, die Perspektiven anderer zu vertreten. Die Bewegung der Adoptivkinder hat eine lange Geschichte hinter sich und vielen Kinder ist Unrecht widerfahren, ehe die Öffentlichkeit verstand, dass es für sie und ihre Identität wichtig ist, zu wissen, von wem sie abstammen und dass es schwer ist, wenn die leiblichen Eltern kein Interesse am Kind als Person haben. Wir stehen erst am Anfang dieses Weges.

### **Erfahrungsbericht Sebastian (\*1990)**

2004. Biologieunterricht. Blutgruppen. Drei Dinge, die mein Leben nachhaltig verändert haben. Mit 14 Jahren stellte ich fest, dass ich ein Spenderkind bin. Ich wusste schon immer, dass in meiner Familie irgendetwas nicht stimmt. Etwas Unausgesprochenes und nahezu Bedrohliches.

**Die Erkenntnis.** Das Thema Blutgruppen und Vererbung fand ich besonders spannend und nachdem es im Unterricht behandelt wurde, kam ich auf die Idee zu prüfen welcher Blutgruppe ich noch hätte angehören können. Ich selbst habe die Blutgruppe 0, welche auch meine Mutter hat. Als ich meinen Vater fragte, sagte dieser allerdings AB. Am nächsten Tag ging ich mit meiner Verunsicherung zu meinem Lehrer und versuchte die Situation aufzuklären und dann kam die Gewissheit: Es stimmte etwas nicht. Es sollten ganze zwei Jahre vergehen, bis ich sicher war warum.

**Das Geständnis.** Ich habe meine Eltern nie direkt mit diesem Thema konfrontiert. Ich wollte einfach, dass sie es von selbst preisgeben. Doch sie taten es nicht. Bis zu jenem Tag an dem es zu Hause mal wieder Streit gab und ich in meinem Zimmer einen Satz hörte, der meinen gehegten Verdacht bestätigte: „Das ist ja gar nicht mein Sohn.“ Es war pure Erleichterung auf der einen und schreckliches Entsetzen auf der anderen Seite. Endlich war raus, was jahrelang nicht ausgesprochen wurde. Endlich konnte ich verstehen warum ich mich von meinem Vater in Aussehen, Charakter und Interessen so unterschied. Endlich konnte ich anfangen dieses Gefühl der Verunsicherung abzulegen.

Nachdem meine Eltern mitbekamen, dass ich alles gehört hatte, nahm mich meine Mutter einen Tag später zur Seite und erläuterte mir die Umstände meiner Entstehung. Mein Vater wurde in seiner Jugend von einem Pferd getreten und war seitdem zeugungsunfähig. Mein Großvater wollte jedoch unbedingt einen Erben, was meine Mutter dazu drängte, eine künstliche Befruchtung durchführen zu lassen.

**Das Verdrängen.** Erst konnte ich mit diesem ganzen Thema nichts anfangen. Ich wusste nicht, wo ich es emotional einordnen sollte. Auch fehlten mir die fachlichen Informationen und so habe ich lange geglaubt ich sei in einem Reagenzglas gezüchtet worden. Da meine Entstehung auch noch in der Zeit der DDR war, glaubte ich sogar, ich wäre aus einem bestimmten Zweck erschaffen worden, um anderen Menschen überlegen zu sein und vielleicht sogar als Waffe zu dienen. Meine Vorliebe für Science-Fiction hat sich sicherlich auf diese Fantasiewelt ausgewirkt, aber es gab nie jemanden, weder Ärzte noch meine Eltern, der sich die Zeit nahm, um mir alles detailliert zu erklären.

Ich wurde verhaltensauffällig, schrieb nur noch schlechte Noten und neigte zu starken Aggressionen. Eine Therapie bei einem Jugendpsychologen half mir zumindest zu verstehen, dass etwas nicht stimmte, aber verarbeiten konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch gar nichts.

Mit dieser Offenbarung ein Spenderkind zu sein, war plötzlich alles nicht mehr wahr. Die Nachmittage bei meinem Großvater, der mir immer Geschichten über den Krieg und die Herkunft seiner Ahnen und unserer Familie erzählte, wirkten nur noch wie lange eingeredete Lügen, die dazu dienten, mich glauben zu lassen ich sei Teil von etwas zu dem ich eigentlich nicht gehörte.

Es folgte eine Zeit der Tabuisierung. Meine Mutter war immer der Meinung, dass Samenspenden nicht schlimm seien und eigentlich doch alles ganz natürlich. Mit meinem, nun nur noch sozialen, Vater konnte ich über sowas nie sprechen. Das Thema wurde zunehmend totgeschwiegen und wanderte auch in meinen Gedanken immer weiter weg.

**Das Erwachen.** Viele Jahre vergingen, in denen ich nie groß über diese Geschichte nachdachte. Teilweise weil ich nicht sollte und teilweise, weil ich nicht wollte. Dies änderte sich jedoch 2012 als ich meine Frau kennenlernte und im gleichen Jahr eine langweilige militärfachliche Ausbildung bei der Bundeswehr absolvierte. Mit viel Zeit und einer ernster werdenden Beziehung setzt man sich irgendwann mit dem Thema Kinder auseinander und das war der Auslöser, der alles ins Rollen brachte.

Was sage ich meinem Kind, wenn es fragt, woher wir kommen? Woher komme ich eigentlich? Wer bin ich überhaupt? Warum habe ich so ein Interesse für bestimmte Sachen, das meine Eltern nie hatten? Woher weiß ich nun ob und wann ich Haarausfall bekommen werde?

All diese Fragen keimten in mir auf und führten letztendlich zu einer ausgeprägten Identitätskrise und einer schweren Depression. Ich wusste, wenn ich meine Probleme überwinden möchte, muss ich herausfinden, woher ich komme.

**Die Suche.** Mein einziger Anhaltspunkt war mein Geburtsort. Den Kontakt zu meinen Eltern hatte ich mittlerweile abgebrochen. Aus einer Erzählung meiner Mutter wusste ich, dass donogene Inseminationen früher in der Hautklinik des Uniklinikums Jena durchgeführt worden. Ich begann also meine Suche dort und verlangte Akteneinsicht.

Bereits der erste Brief kam mir sehr suspekt vor, da sich die ärztliche Leitung selbst Zeit genommen hatte, mein Ersuchen abzulehnen. Die Begründung: Alle Unterlagen wären vernichtet worden. Aufgrund der seltsamen Umstände und der emotionalen Schwere der Angelegenheit entschied ich mich am Ball zu bleiben und arbeitete daran, eine Lösung zu erwirken. Nach geraumer Zeit übergab ich die Sache aber doch an eine Anwältin, da ich selbst nicht mehr weiterkam.

Plötzlich fanden sich Unterlagen: Ich wurde aus einer Spende von drei unterschiedlichen Spendern gezeugt. Nach vielen Unterhaltungen meiner Anwältin mit dem Uniklinikum kam man zu einer für mich überraschenden Lösung. Die dortige Rechtsabteilung würde zwei der drei Spender kontaktieren, ihnen die Situation erklären und sie um einen DNA-Test bitten. Einer meiner potentiellen Väter ging wohl entspannt mit der Sache um. Der andere war sehr zurückhaltend und hatte große Bedenken.

Nachdem ich meine Probe für den Test abgegeben hatte, wurden die nächsten Wochen des Wartens schier unerträglich. Nach drei Wochen der langerwartete Anruf: Es war der zurückhaltende Spender gewesen, der mein biologischer Vater ist.

**Das glückliche Ende.** Ich konnte mein Glück kaum fassen. Nachdem so viele Spenderkinder um das Wissen ihrer Herkunft leider erfolglos gekämpft hatten, war ich einer der Wenigen, der kurz vor dem Erfolg stand. Weitere drei Wochen vergingen, bevor ich einen Anruf mit unterdrückter Nummer erhielt. Der Mann stellte sich als Dieter vor und sagte nur, dass er wegen der Sache mit dem Uniklinikum anrufe und sich gern mit mir treffen würde. Das Wort Vater nahm er dabei noch nicht in den Mund.

Ein paar Tage später trafen wir uns in Jena und gingen zusammen Essen. Er erzählte mir, vier Jahre lang als Spender tätig gewesen zu sein, um Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch zu helfen, da er mit seiner Ex-Frau nie hätte Kinder haben können und dies anderen ersparen wollte.

Insgesamt war ich sehr überrascht über seine Offenheit, und ich merkte direkt eine Sympathie zwischen uns. Nach einem sehr langen Gespräch verabschiedeten wir uns und er klopfte mir anerkennend auf die Schulter. Auch wenn ich von vornherein gesagt hatte, dass das Treffen nur der Suche nach meinen Wurzeln dient, war ich doch überglücklich von meinem biologischen Vater eine Geste der Anerkennung zu bekommen.

Seinen vollen Namen weiß ich bis heute nicht, aber das ist auch gar nicht nötig. Ich weiß jetzt, dass ich noch einen Halbbruder und zwei Zwillingshalbschwestern habe. Ich weiß jetzt, dass mein technisches Interesse und gutes Verständnis davon vielleicht auch erblich bedingt sein könnten. Und ich weiß jetzt, dass ich mir erst mit Mitte 40 Gedanken über Haarausfall machen muss.

### **Erfahrungsbericht<sup>2</sup> Thorsten (\*1978)**

Geboren 1978, bin ich 43 Jahre alt. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. Im Jahr 2021 habe ich herausbekommen, dass ich nicht, wie bislang gedacht, das biologische Kind meines Vaters bin. Wie meine Mutter mir endlich bestätigte, hatte sie sich im Sommer 1977 künstlich, mit Hilfe einer anonymen Samenspende, befruchten lassen, da man davon ausging, dass mein Vater unfruchtbar sei. Später stellte sich jedoch heraus, dass er doch zeugungsfähig war. Ich bekam einen Bruder, der, wie ich nun weiß, mein Halbbruder ist. Meine Eltern hätten das Geheimnis, bzw. die Lebenslüge bezüglich meiner Herkunft mit ins Grab genommen.

Seit ich denken kann, hatte ich große Schwierigkeiten mit meinen Eltern, insbesondere mit meinem Vater. Ich hatte immer das Gefühl, dass etwas nicht stimmen konnte, ich empfand ihn mir gegenüber als kalt und fremd, mir fehlte die Verbundenheit, seine Unterstützung und sein Interesse. Ich fühlte mich oft zerissen, als Fremdkörper in der Familie und innerlich unruhig, ohne dies genau einordnen zu können. Ich empfand mich gegenüber meinem Bruder benachteiligt und fragte meine Mutter häufig, ob es sein könne, dass ich nach der Geburt verwechselt worden wäre oder sie fremdgegangen sei. An meinen Vater appellierte ich häufig, dass er mich doch bitte meinem Bruder gleich behandeln solle, eben wie ein Vater. Aus heutiger Sicht war dies natürlich zum Scheitern verurteilt, weil der Bruder ihm im Wesen ähnlich war und, ohne dass er es wusste, dem Vater die Männlichkeit zurückgegeben hatte. Kinder lieben ihre Väter, auch ich habe, trotz aller Defizite in unserer Beziehung, meinen vermeintlichen Vater geliebt, seine Anerkennung gesucht und mir familiären Zusammenhalt sowie Loyalität gewünscht. Optisch passten wir auch nie wirklich zusammen, was man mir stets damit erklärte, dass ich eben nach der Familie meiner Mutter käme.

Im Nachhinein betrachtet, macht jetzt alles Sinn. Ich weiß heute, dass ich mir mein Leben lang nichts zurechtfantasiert hatte (wie mir suggeriert wurde), sondern, dass ich mit dem diffusen Gefühl, dass etwas nicht stimmen konnte, recht hatte. Dank eines DNA-Tests bei einer DNA-Datenbank, den ich ohne Hintergedanken gemacht hatte, habe ich einen Halbbruder gefunden. Ich kam der Wahrheit immer näher, bis meine Mutter schließlich die Wahrheit über meine Herkunft herausließ. Ich fühle mich emotional missbraucht, manipuliert und meiner Identität beraubt. Man ist in einer solchen Situation erschüttert bis ins Mark und in seinem Urvertrauen.

### **Dem ganzen Prozedere der anonymen Samenspende in den 1970er Jahren, in denen diese zunehmend salonfähiger wurde, stehe ich, aus moralischen Gesichtspunkten, höchst kritisch gegenüber**

Die seelische Verletzung der künstlich gezeugten Kinder war vorprogrammiert:

- Ein „Spender“, der für 100 D-Mark pro „Spende“, über Jahre hinweg unzählige Kinder zeugen durfte, voraussichtlich ohne ein jegliches Interesse an ihnen zu haben.
- Eltern, die ihren unbedingten Kinderwunsch in egoistischer Weise durchsetzen wollen, basierend auf einer proaktiven Lebenslüge und somit auf dem Rücken der Kinderseelen. Das Schweigegeklübbe aller beteiligten Personen einer Inseminierung war damals Grundvoraussetzung, die nicht zur Diskussion stand.
- Ärzte, die lediglich anhand des Standes, der Haar- und der Augenfarbe potenzielle „Spender“ bestimmten, unter dem Argument, den Kinderlosen einen Gefallen tun zu wollen.

---

<sup>2</sup> Die Erfahrungsberichte wurden für die Bearbeitung in den Kleingruppen gekürzt. Die vollständigen Erfahrungsberichte stehen auf der Homepage des Vereins Spenderkinder (<https://www.spenderkinder.de/ueberuns/meinungenundgeschichten/>).

- Über den Gesundheitszustand der „Spender“ vermerkte man lediglich „gesunder junger Mann“, ohne eine Auskunft über dessen genetische Disposition und damit einhergehende mögliche Erbkrankheiten treffen zu können.
- Das heranwachsende Baby vergaß man bei den Rahmenbedingungen für diese Art der Zeugung nahezu komplett.

### **Zu den Umständen meiner Zeugung – Suche nach meinem biologischen Vater**

Die Insemination fand 1977 in der Praxis von Dr. Müller in Gießen in der Löberstr. statt. Die „Spender“ organisierte der Hautarzt Dr. med Renfer. Beide sind mittlerweile verstorben.

In meinem Fall war es wohl so, dass man anhand des Standes, der Augen und der Haarfarbe einen Mann ausgesucht hatte. Ich gehe also davon aus, dass mein biologischer Vater damals Student war und er dunkle Augen und Haare hatte.

Ich glaube, mir bleiben leider nur die Gen-Datenbanken (wie My Heritage oder Ancestry), um meinem biologischen Vater und möglichen Halbgeschwistern näher, bzw. auf die Spur zu kommen. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass sich weitere Verwandte dort anmelden und ihre DNA-Probe abgeben. Einige entfernte Verwandte habe ich bereits gefunden, die mir jedoch bislang nicht weiterhelfen konnten.

Ich schaue in den Spiegel und sehe das Fremde, eine Hälfte meiner Lebenswirklichkeit ist erloschen, bzw. blind. Mir ist es sehr wichtig, etwas über meine Wurzeln zu erfahren. Ich will wissen, wo mein biologischer Vater herkommt, wenn er überhaupt noch lebt. Er müsste heute schätzungsweise Anfang 60 bis Anfang 70 Jahre alt sein. Wo kommen meine Vorfahren her, wie heißen sie? Ich verspüre eine Unruhe in mir, die erst zur Ruhe kommen kann, wenn ich Antworten gefunden habe. Dabei habe ich keine romantischen Vorstellungen, hoffe nicht auf eine echte Vater-Sohn-Beziehung und habe auch keinerlei finanzielle Interessen. Finanzielle Ansprüche hätte ich, per Gesetz, ohnehin nicht. Ich habe einzig den bescheidenen Wunsch, zu wissen wer ich bin.

## **Kurzzusammenfassung der Inhalte des Workshops: Spenderkinder: Was ist uns wichtig? – Ein Balanceakt in einem komplexen Familiensystem**

Ein Quiz brachte alle Teilnehmenden auf einen gemeinsamen Wissensstand zur rechtlichen Situation und typischen Herausforderungen von Spenderkindern: Bereits 1970 wies die Bundesärztekammer auf das Recht von Spenderkindern hin, zu erfahren, wer ihr genetischer Vater ist, der Bundesgerichtshof bestätigte 2015, dieses Recht auch für Minderjährige. Laut Samenspenderegistergesetz müssen auch Unterlagen aus der Zeit von vor 2018 für 110 Jahre aufbewahrt werden. Drei von vier Spenderkindern, die sich in einer DNA-Datenbank registrieren, finden dort ein oder mehrere Halbgeschwister. Viele möchten Kontakt aufnehmen zum weiteren genetischen Elternteil und wünschen irgendeine Art von Beziehung zu ihm. Die meisten Spenderkinder sprechen mit ihren Eltern nicht offen über ihre Gefühle.

In Kleingruppen übernahmen die Teilnehmenden mit Hilfe eines Erfahrungsberichts die Perspektive eines Spenderkindes und diskutierten, was sie sich aus Perspektive des jeweiligen Spenderkindes auf individueller und struktureller Ebene wünschen würden. Im Erfahrungsbericht von Thorsten (\*1978) ging es um späte Aufklärung (mit 43 Jahren), Erleichterung, doch seinem Gefühl trauen zu können, Wut über das Verschweigen und das zugrundeliegende Konzept, sowie um die begonnene Suche nach dem genetischen Vater. Bei Sebastian (\*1990) ging es um den jahrelangen Weg von der Aufklärung durch nicht passende Blutgruppen im Biologieunterricht bis zum Treffen mit dem genetischen Vater und dessen wichtiger Geste der Anerkennung. Im Fall von Anja (\*1989) ging es nach herzlicher Kontaktaufnahme um einen Kontaktabbruch, u.a. weil sich der genetische Vater sehr engen emotionalen Kontakt zu Anja wünschte, aber nicht bereit war, Kontakt zu weiteren seiner genetischen Kinder zu pflegen. Im Erfahrungsbericht von Claire (\*1978) ging es um die typische Erwartung an Spenderkinder, die Perspektive der Eltern einzunehmen, dankbar für die eigene Existenz zu sein und Verständnis für deren Beziehungs- oder Nicht-Beziehungsbedürfnisse zum Kind zu haben.

Im Plenum trugen die Teilnehmenden ihre Überlegungen zusammen und hielten abschließend fest, was sie aus Perspektive eines Spenderkindes für bedeutsam hielten. Das waren vor allem:

- Aufklärung und Ehrlichkeit, als Ausdruck von Wertschätzung und Vertrauensgrundlage
- offener Umgang mit der Entstehungsweise, Raum für das dritte Elternteil
- Informationen, Möglichkeit, mehr über die eigene Herkunft zu erfahren und Kontakt zum genetischen Vater aufzunehmen
- Begleitung bei der Suche, Unterstützung und Austausch, Wahrnehmung der Perspektive des Spenderkindes, Anerkennung der individuellen Gefühle, Anerkennung von Trauer
- Aufklärung/Beratung der (Wunsch)eltern über die Bedeutung von Offenheit und die Situation ihrer Kinder